

542

Mandtitel zum Essay: "Die Weigerung des Quintaners. Vom Anerkennen"

1. Lebendiges Sprechen entmächtigt den Quintaner in uns
2. Über jeden von uns ergeht dreifache Rede (S.4)
3. Wer spricht, wird abgewandelt (S.6)
4. Der Teufel verachtet die Leibhaftigkeit der Grammatik (S.9)
5. **Menschliche** Gruppen sind Tonfallgemeinschaften (S.11)
6. Sprechen schafft Weilen der Zeit (S.15)
7. Jede Epoche ist Schöpfung aus dem Nichts (S.21)
8. Ständig muß Totes ausgeschieden werden (S.26)
9. Ereignisse werden ausgerufen (S.30)
10. Der Vokativ ist die grammatische Form der Zukunft (S.35)
11. Die grammatischen Formen rufen einander hervor (S.37)
12. Sogenannte übersichten verdecken die Aggregatzustände der Seele (S.42)

24. APR. 1965

Die Weigerung des Quintaners

----- Vom Anerkennen -----

20. APR 1968

Der Quintaner lebt in uns allen. Und dieser Quintaner trägt in seinem Busen für ewig die Narben der Schulgrammatik. Er sucht tonlos zu sprechen. Er hat daher Sprachtuberkulose. Diesen Quintaner muß der Pneumatiker mit Hilfe seines Pneumothorax überwinden. Dies aber ist nichts unerhört neues. Schwind-sucht ist heilbar, auch die Schwind-sucht der Sprache, das Schwinden des vollen Tones. Jede der sieben freien Künste: Musik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Logik, Rhetorik ist in den letzten siebenhundert Jahren über ~~sie~~ ^{Schwind-sucht} hinauf er-höh't worden. Aus ^{das abgestorbene} Astronomie wurde die moderne Physik, aus Musik die ganze moderne Technologie, aus Geometrie und Arithmetik das Wunderwerk der höheren Mathematik. Heute schlage der nie-deren, vorchristlichen Grammatik die Stunde ihrer Erhebung zur Wissenschaft, zur Philonomie. An die Stelle von Hegels Logik ist ja auch die Oekonomie getreten. Das ist jedes Mal ein müh-samer Prozeß, aber er ist im Laufe der Emanzipation der sieben freien Künste aus ihrer dienenden Rolle als Mägde der Theologie unvermeidlich gewesen. Die Königin ^{Theologie hat} läßt Ihre Mägde frei gelassen, sie adelt sie !/ Es ist auch nicht schwer, den jeweils ent-scheidenden Schritt von den liberalen Künsten, von antiker Erb-schaft in moderne Wissenschaft zu formulieren. Das kleine Ein-maleins etwa setzt eine einzelne Gleichung zum Auswendiglernen vor uns hin: Fünf mal fünf ist fünfundzwanzig. Aber die Zahlen-theorie betrachtet die Summe aller Zahlen zwischen Null und eins oder zwischen Eins und Unendlich, und das ist höhere Mathe-matik, weil es den Rahmen für alle einzelnen Gleichungen und

Zahlen setzt, jenes "Universe of Discourse", innerhalb dessen allein die einzelne Gleichung Sinn hat. Als Descartes zum Beispiel die analytische Geometrie erfaßte und erfand, da verfuhr er nach einem bis dahin unerhörten Prinzip: er setzte die Bekanntschaft aller noch unbekanntem Größen voraus. Da schwimmt dem Quintaner in uns der Kopf. Nun, mit der leibhaftigen Grammatik steht es wie mit der höheren Mathematik. Wie Descartes setze ich voraus, es seien alle möglichen Sätze schon bekannt. Der Sprachprozeß habe eine Bestimmung, der alle einzelnen Sätze dienen. Die Sprache sei eine, und werde von ihrem Ende bestimmt. Alle Sprachen seien Teile dieser einen Sprache. Und jeder Satz in jeder einzelnen Sprache warte darauf, in alle anderen Sprachen übersetzt werden zu können. // Ich frage vom jüngsten Tage her, um zu begreifen, wozu wir sprechen, wo hinein sprechen wir uns? Das steht als Motto vor meinen "Europäischen Revolutionen". Die Quintaner haben es überlesen. Da die Ordinarien am tiefsten vor iherr Gymnasialzeit Respekt haben, [man wird ja auf Grund eben dieses Respekts Ordinarius -] so hat man mich sogar des Gegenteils bezichtigt von dem, was in diesem Motto steht. Es ist vom Standpunkt der niederen Grammatik Unsinn. ^{Wickelen} ^{schon} ~~Wandt~~ glaubte kühn zu sein, als er sagte: am Eingang der Sprache steht nicht das Wort, sondern der Satz. Diese Banalität galt seinerzeit als neue Entdeckung. Wie kann ich also auf Duldung hoffen, wenn ich schon 1912 ~~schrieb~~ ^{Die ganze} ~~Die ganze~~ Sprache als ~~Rine~~ ^{ausah} ~~ausah~~. Daher schrieb ich: "Die Sprache ist weiser als der, der sie spricht". Mir wurde damals aufgegeben, den Satz in meiner Habilitationsschrift zu streichen. Ich habe ihn gedruckt und viel schrecklichere Sätze sind gefolgt. Aber das Motto aus den Revolutionen verlohnt ein Ver-

weilen. Es ist nicht von mir etwa. Der berühmte Verfasser von "Hegel und der Staat" und des "Sterns der Erlösung" hat ihn geschrieben, weil er ihn für die treffendste Überwindung aller Dialektik Hegels und Marxens hielt. Macht nichts, bei den Herren in Heidelberg und Tübingen stehe ich trotzdem als Hegelianer da. *Franz Rosenzweig Autor* hat sich nach seiner Überwindung Hegels auch positiv unter den "Stern der Erlösung" gestellt. Dies Werk ist Franz Rosenzweigs mittlerweile in dritter Auflage erschienene Magnus Opus, und mit ihm hob er die Trennung zwischen Philosophie, Theologie und Soziologie auf. Er hat den Denkern nämlich ihren nur kommentierenden, nur nachträglich noch einmal erklärenden Platz als Spezialisten unterhalb der wirklichen Sprecher angewiesen. *Er verwies ihnen das "über" Gott, über Morag, über die Bibel arbeiten.* Er selber stieg zum Laien auf. Einer wirklichen Seele bedarf es, um die Geister der Philosophie, Theologie, Soziologie in Schranken zu halten. Dieser Mann nun schrieb mir über die wirklichen Sprecher, die Nationen, die Sätze, die mein Motto bildeten: "Es gibt im Leben alles Lebendigen Augenblicke, oder vielleicht nur einen Augenblick, wo es die Wahrheit spricht. Man braucht also vielleicht überhaupt nichts über das Lebendige zu sagen, sondern man muß nur den Augenblick abpassen, wo es sich selber ausspricht. Den Dialog aus diesen Monologen halte ich für die ganze Wahrheit" (Briefe [1935] S. 712). *Dabei also fällt alles arbeiten "über" das angeblichen Geisteswissenschaft in sich zusammen.* Bevor ich diese großartige Formulierung empfang, war schon mein eigenes Lebenswerk nach dieser Methode entworfen. Die großen Mächte haben alle *uns* (etwas zu sagen gehabt. Und so lange sie es zu sagen haben, haben sie Bestand. Sie rufen es sich gegenseitig zu, von Berggipfel zu Berggipfel oberhalb der Tal-

sohle der Wissenschaften. So sprechen die Völker. Aber in den einzelnen Sprechern ist es nicht anders. Auch sie werden von der leibhaftigen Grammatik anders begriffen als von der niederen. Diese geht von angeblich in sich ruhenden Sätzen aus: Die Sonne scheint, er schießt, Du gehst. Aber wir leben nicht so. Es wird nicht zu dem Zwecke gesprochen, damit wir sagen können: Das Haus ist groß.

Der Sinn der Sprache ist ein anderer. Wer lebt, der hört, ^{die Menschen} ~~als~~ ^{salvo} ~~andere~~ ^{nieder} ~~nur~~ ^{ander} mit ihm ~~umgehen~~. Er weiß, daß sie hinter seinem Rücken über ihn reden. Und er hat irgend welche Ansichten über sich selber. Immer so lange wir leben, besteht eine Diskrepanz, klappt ein Widerspruch zwischen den drei Seiten dieses Dreiecks von Aussprüchen oder Vorstellungen. Marc Aurels Tagebuch ^{unentrinnbares} ^{"H"} ^{"H"} *Sich selbst hinein*, Marc Aurels Anrufung als Imperator und Caesar durch seine Untertanen, und das, was Heiden und Christen über Marc Aurels Schwäche gegen seinen Sohn sich zuraunten, sind drei Sprechweisen. Sie branden um jeden Menschen. Und ^{ihn} ~~die~~ halten ⁱⁿ Unruhe. Denn wir wollten so gern das, was wir von uns denken, was Du mir ins Angesicht sagst und was Ihr hinter meinem Rücken euch zuraunt über mich, daß alles dies sich zusammenfinde in der Wahrheit. Dazu leben wir, damit sie sich ^{dereinst} ~~vereinigen~~. diese ^{unschreiben unser Leben} Sprachströme. Sie bilden die Zeitspanne, die wir geheißen werden auszuharren. Dies ist unser wirklicher Kampf ums Dasein, und es war auch der wirkliche Kampf um sein Dasein z.B. für Charles Darwin, ←

Nicht mein Tagebuch, nicht einmal meine Philosophie, sondern die Einheit aus meiner, Deiner und anderer Leute Rede vollendet, der die Lehre vom Kampf ums Dasein so mißverstand.

den Spruch, den Wahrspruch. Dies gilt vom ganzen Leben. Aber jede einzelne Erregung gebiert denselben umfassenden Sprachprozeß. Der einzelne Satz ist sinnvoll, wenn der, der ihn spricht, ihn gegen sich in der Gesellschaft gelten läßt, damit die Aussprüche aller anderen Sprecher sich am Ende auf seinen reimen; sonst bleibt er kindisch oder wird ein Lump. Daß es viele Lumpen und Narren gibt, ändert nichts daran, daß nur der spricht, der anderen erlaubt, sich auf ihn zu berufen. Da sage ich: "Ich sehe einen Stern". Damit autorisiere ich Euch, zu melden: "Er ~~hat~~^{will} einen Stern ~~gesehen~~^{haben}". Dritte rufen nun: "Wir werden einen Stern sehen". Und die Weitersagenden wenden sich an mich zurück: "Du hast doch einen Stern gesehen?".

Sätze berufen einander, aber nicht wie die abstrakten Denker meinen, nur als Gegensätze. Nein, sie rufen einander, damit jeder, der ihn sagt, auch als Du und als Er und als Wir angesprochen und beredet werden kann. Als Descartes rief: "Cogito, ergo sum", da konnte ihm sein Freund antworten: "Meinst Du das wirklich?" Und damit hörte das Ich, der Ego, auf, die einzige Ershheinungsweise des Descartes zu sein. Er war gleichzeitig mit dem eigenen Ich auch ~~einanderer~~Leute gefährliches Er und bewundertes Du. Und dazu machte ihn nicht sein Gedanke, sondern sein Wort. Er hatte seinen Gedanken ja nicht bei sich behalten. Indem er ihn äußerte, entäußerte er sich seiner selbst, seines Selbstbewußtseins, und von außen kam sein Du auf ihn zu. Sprache ist Gespräch. Gesprochen habe ich meistens erst, sobald mein Wort aus dem Munde des Hörers auf mich zurückgekommen ist.

Darin bestand die gesegnete Selbsttäuschung dieses Genius, Descartes, daß er sich nicht eingestand, er wolle einen Prozeß

in Lauf setzen, der die Gesellschaft ergreifen sollte und die Welt von ihm, Descartes, reden machen würde. Er hat also nicht etwa nur gedacht: Cogito, ergo sum, sondern er hat dies, ^{an Satz} nach mehr als zwei Jahrzehnten argwöhnischen Zauderns, laut ausgerufen und gedruckt. Und darauf ist es ihm angekommen. ^{Und sicher, über ihm ist dieser Satz stets geschrieben oder auch auf ihm ist}
Alle Sätze rufen einander, und das, was Grammatik heißt, ¹⁾ beschreibt die Wandlungen, denen jeder einzelne Satz dadurch unterliegt, daß er in anderer Menschen Mäuler gerät.

Das ~~XXX~~ Sprichwort sagt nur: Wer A sagt, muß B sagen. Das ist recht unwichtig gegenüber der Tatsache, daß wer Ich sagt, sich von Dir anreden lassen muß: "Hast Du das im Ernst gesagt?" Er muß sogar hinnehmen, daß die Leute sagen: "Das soll er gesagt haben". Und er kann nur hoffen, daß einige kommen, in Descartes Fall die Cartesianer, und von nun an sprechen werden: Wir alle sagen dasselbe ihm nach. Also, wer A sagt, wird B hören und muß C hinter sich her reden lassen.

Es ist eine furchterregende Entdeckung, daß jeder, der "ich" sagt, von den Hörern abgewandelt werden kann. Die verschiedenen Formen der Grammatik beziehen sich also auf die Gesellschaft, in der ein Satz so lange abgewandelt werden wird, bis alle Mitglieder zu dem Satz Stellung genommen haben. Daher verzeichnet die Grammatik nicht einzelne Formen, sondern die metabolischen Phasen, die ein Satz durchlebt, ehe er zur Ruhe kommen kann; so wie die Opernarie schließlich auf dem Leierkasten des Berliner Hinterhofs ausklingt, so wird jeder ernste Satz so

1) Näheres in "Übermacht der Räume" 315 ff.

Dieser Satz
sitzen geblieben.

länge durch die Zähne aller Beteiligten gezogen, bis er alle vorhandenen Formen der Grammatik durchpassiert hat. Metabolisch, sich verwechelnd ist die leibhaftige Sprache; diabolisch ^{aber} sind die Teufel. ^{Sie verorten diesen schöpferischen Wandel.} Wer flüstert "Ich liebe Dich", der soll nicht einen einzelnen Satz aus der Grammatik des Deutschen stehlen, um ein Mädchen zu betören. Nein, er muß sich nun anhören, daß sie zurückfragt "Liebst Du mich denn wirklich?". Und nun muß er seinen ersten Satz gleich anreichern und verändern: Oh, ich liebe Dich schon längst. Oder: Ich liebe Dich so sehr, daß wir uns heiraten müssen. Ja, er versteigt sich vielleicht dazu: Ich werde Dich ewig lieben. Und damit hat er schon die drei Tempora der Grammatik heraufbeschworen, nur weil er als ihr "Du" sich ^{über} zu verantworten hatte. Die Nachbarn tuscheln: "Er liebt sie garnicht; er will nur ihr Geld". Der Hochzeitsdichter besingt schließlich "Die Liebe" im allgemeinen. Der Brautvater läßt "die Liebenden" hochleben. Und daraufhin bricht "die Geliebte" in Tränen aus. Alles dies beginnt mit dem ersten Satz: "Ich liebe Dich" und ist unaufhaltsam. Also, statt der unwahren Sprachformtabellen unserer Quintanergrammatik, die jeden Satz heraushackt, ersteht die gesellschaftliche Ordnung vor uns, in welche ein jeder Liebender sich hineinwagt; Die Tempora, die Partizipien, die Eigenschaftsworte, die Substantive, sind Stadien auf dem Lebensweg des Worts, wenn es das Gehege der Zähne verlassen hat. Und nur die Worte sollen gesprochen werden, die sich auf den metabolischen Prozeß einlassen. So ist also die Grammatik die Geologie des glühenden Lavastromes Sprache und seiner Abkühlungsprozesse. Deshalb heiße ~~ix~~ sie im Gegensatz zur Schulgrammatik eine leibhaftige Grammatik. Nicht

gedankliche sondern leibliche Vorgänge in der Gesellschaft, der Gemeinschaft, dem Volk, dem Staat, der Kirche, werden hier beobachtet. Und sie werden daher nicht wie in der Grammatik Alexandrias als Formen, sozusagen als Muscheln am Strande des Lebens beschrieben, sondern als Lebensabschnitte verfolgt, die jedesmal dem Diabolischen zur-Lüge^{zu} werden, durch metabolisches Weitersprechen entrissen werden müssen. Unsere Grammatik verfolgt die Lebensschicksale einer vollmächtigen Äußerung und wird dadurch der sozialen Wahrheit inne, daß die Sprache im Volk, in der Gesellschaft, in der Gemeinschaft, in der Kirche, im Staate verschieden klingt. Sie schließt daraus, daß sich die bisherige Wissenschaft das Verhalten dieser Gruppen von dem Leben der Sprache getrennt vorgestellt hat. Sie hat angenommen, daß man "im Volk", in der Kirche, in der Gesellschaft so und so spreche. Die leibhaftige Grammatik dreht dies Verhältnis von Gruppe und Sprache um. Der Sprachstrom bildet im Gefälle vom höchsten Pathos hinunter zum Geschwätz dadurch, daß er seine Sprecher unaufhörlich neu bestimmt, diese Gruppen. Weil die Idealisten von Robinson Crusoe her raisonieren, so schreiben sie dem Künstler allein "Stil" zu: „Le style, c'est l'homme." À la bonne heure! Sei es so mit der Kunst! Zur guten Stunde vertritt ^{freilich} der ~~Genius~~ ^{Genies} Künstlers stilbildend die Gruppen. Aber inzwischen leben wir alle von den Erbteilen, die uns Stifter, Gesetzgeber, ^{Mütter} ~~Künstler~~ hinterlassen. Und deshalb ist es für uns heute entscheidend, daß wir bekennen: "Nos styles ce sont nos groupements". Und das muß nun übersetzt werden mit: Der Sprachstil selber ist gruppenbildend. Über den Rundfunk nimmt das jedermann wahr: die Annonce und Reklame, die Kanzelrede, der politische

Nachrichtendienst werden uns im Tonfall ohne weiteres deutlich. Die musikalischen Italiener haben dieses Tonfallproblem am Radio in Akademieabhandlungen untersucht.

Der Abschnitt "Belehrendes" druckt eine Mitteilung der Heilsarmee aus British Columbia in Canada ab, wonach ihr Selbstmordrettungsdienst am Fernsprecher bereits dem Tonfall des Hilfesuchers anhören kann, ob er in ernster Gefahr ist, sich das Leben zu nehmen oder nicht. Der Ton durchläuft eben die ganze Skala von der Dringlichkeit, Wichtigkeit, Ernsthaftigkeit des letzten Wortes bis zur Gleichgültigkeit des Bloß-so-sagens und dem Kalauer und Wortspiel des Ulks. Wie kann eine Grammatik sinnvoll sein, die einen Satz, der im Ernst und einen, der zum Spaß gesagt wird, nicht gegeneinander zu stellen weiß? Der Tonwechsel ist doch ihr tiefstes Rätsel.

Es ist seltsam genug, daß im Volksmund der diese Tonarten durcheinanderwerfende Geist, der Teufel, als der Leibhaftige gilt. Ich wurde überrascht, als sich der Terminus 'Leibhaftige Grammatik' mit dem Teufel, dem Leibhaftigen, in so näher Gesellschaft fand. Aber sicher ist das selber sinnvoll. Denn wir leben in dem Jahrhundert, welches den biblischen Teufel abgeschafft zu haben glaubte. Erst jener Atheismus ist furchtbar, der mit Gott auch die Teufel ableugnet. Die Abschaffung der Menschwerdung Gottes erlaubt dem Teufel gerade dies: unerkannt sein Spiel zu treiben. "Es gibt keinen Teufel" ist heute die schlimmste Ausschweifung der Geister. Sie haben Gott zu einer Idee erniedrigt, einer menschlichen, also von uns erfundenen Idee. Und diese Teufelei verlangte als Absicherung den zweiten Satz: Es gibt keinen Teufel, damit die Herren Ideologen uns

nicht verdächtig vorkommen, kleine Teufelchen, die sie sind, Fachleute ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz. Aber der Gläubige der unter seiner Gottverlassenheit leidet, bleibt immer noch Mensch, solange er daran festhält, daß ihn die Sprache mit allen anderen Menschen solidarisch macht, daß er die Wahrheit sprechen muß, sogar "auf Teufel komm' raus". Die grandiosen drei Versuchungen Jesu in der Wüste bestehen nur darin, daß ihm der Teufel vorschlägt, allein über die anderen Menschen zu herrschen, statt mit ihnen allen den langsamen Weg durch die Schöpfungsgeschichte als ihr Bruder, ihr Opfer, ihr Erstling anzutreten. Jesus und der Leibhaftige, der Gott in uns und sein Widersacher, der Teufel, können nie getrennt werden. Der Leibhaftige, der hämisch, zynisch, gleißnerisch das gläubigste, liebevollste Bekenntnis imitiert, den exorzisiert nur eine Unterrichtung über den Tonfall und über die Metabolik der Wahrheit in dem Munde der vielen Menschen, die zur Umwandlung jedes Satzes in Wirklichkeit, in Verwirklichung in den Sprachprozeß ~~hinein~~ hineingerissen werden müssen.

Es ist die wunderbarste oder auch die geheimnisvollste Tatsache in dem Wandel des Wortes über die Erde, daß wir an der entscheidenden Wendung von der Herrschaft der Teufel, der Lüge des Leibhaftigen, dort im Evangelium Mathäus Kapitel vier teilnehmen können. Jesus hat da zu wählen zwischen den bisherigen Wegen des Gottesdienstes eines Auserwählten und seinem Wege, unserem Wege in die wahre Zukunft. Die Entscheidung fällt so, daß nur der Schritt auf unseren Weg gehört, der die Solidarität des ganzen Menschengeschlechts sicherstellt. Der Leibhaftige er bietet sich, ein Sofortprogramm durchzuführen, mit Jesus als

dem Diktator. Jesus beruft sich auf den Logos Gottes des Vaters auf das Gespräch, in das sein Vater bei der Erschaffung der Menschen eingetreten ist. Die drei Versuchungen werden heute immer ohne ihre innige Beziehung zum Sprechen von den Predigern besprochen. Aber ich bitte, sie nachzulesen. Jedesmal tritt an die Stelle stummer Gewalt, die der Leibhaftige empfiehlt, der unendlich geduldige Weg durch das uns alle mit zu Kindern Gottes berufenden Wortes.

So ist es die erneute höchste Gefährdung dieser Einbeziehung aller Menschen in den Stromkreis des Wortes, welche gegen den leibhaftigen Teufel der leibhaftigen Grammatik bedarf, damit die Teufel entlarvt werden, damit die Geister unterschieden werden können, sie, die sich heute als Annoncen für die "Annunziation" ausgeben, als Propaganda wie die Glaubensmission verbreiten, als Elektronenhirne in verkleideten Schöpfergenien, als "Kinos" wie innerlich bewegt verummnen. Jedes Wort der Welt ahmt heute einen Ausdruck seelischen Lebens nach, weiß Gott, auf Teufel komm' raus. Deshalb darf die Welt nicht das letzte Wort behalten.

Darum also istes heut der Ton, der die Musik macht. Es gilt diese akkustische Wahrnehmung sozial und philonomisch ernst zu nehmen. Alle Gruppen sind Tonfallgemeinschaften. Mit einem Schläge wird alsbald der Nebel weichen, in den uns die Gemeinschaftsromantiker à la Spann und Toenies und die Gesellschafts-fanatiker à la Kautsky und Lukasz und die Volkstrunkenen à la Guido Liszt hineinmanövrieren. Jede dieser Schulen hat einen Lieblingsstil, den sie anpreist. Die anderen Gruppen setzt sie

herab. Der Grund ist nun deutlich. Unter der Tyrannei des Alexandrinismus stehen alle diese Gruppen selbstständig nebeneinander, so als hätten wir die Auswahl frei.

Der eine verherrlicht alsdann das Volk, der andere die Kirche, der dritte die Gesellschaft, der vierte die Gemeinschaft, und der fünfte die akademische Welt. Sobald der Strom der Sprache als Strom anerkannt wird, dann müssen alle diese Fanatiker denen weichen, die sich darauf besinnen, daß Ströme fließen. Der Tonfall ist vielleicht mehr als ein bloßes Wort. Wie, wenn die Sprache in der Tat zu Tal strömte, mit einem Gefälle, das an der Quelle als Gebot lautet: Komm, höre, liebe mich, geh weg. Und auf Meeresspiegelniveau angelangt lautet: Advent, Gehorsam, Ehe, Excommunication ?

Wenn dem so ist, dann ist Sprechen die Einleitung eines Stromlaufes, ähnlich wie wir es längst von den elektrischen Strömen glauben. Die hat auch niemand "gesehen". Aber niemand zweifelt an ihrem Flusse. Elektrische Ströme werden induziert, entstehen, ballen sich zusammen, verteilen sich, und dann ebbent sie ab, in den verschiedensten Stärken, je nach den Widerständen, auf die sie treffen.

Unsere Sprachstile sind die Resultate der Widerstände, auf die ein Sprachstoß trifft.

Was aber das Anheben von Sprachstößen und Sprachströmen betrifft, eben den Ursprung der Sprache an jedem neuen Tage, so sehen wir erstens, daß der Ursprung der Sprache heute genau so ur-springt wie einst. Der Ursprung der Sprache ist mitnichten eine bloße antiquarische Frage.

Zweitens muß der Ur-Sprung der Sprache, mindestens in Bereichen, die sich mit den elektrischen Strömen messen können, gesucht werden. Das heißt: Sprache ist zwar irdisch-leiblich, akustisch real. Aber in der Sprache haben wir eine der Schwerkraft sich widersetzende Energie. Die Sprache geht bergauf. Der Mensch ist das Bergauf-Geschöpf: " Wir sind die Ströme, die vom Meer zu Berge finden / und eine WASSERSCHEIDE ÜBERWINDEN". Das ist die Mission der Sprache: tote Punkte zu überwinden. Sprache hebt Schwerkraft auf. Wie die Lachse stromauf gehen, wie die Robben monatelang nicht fressen in der Brunst, reißt es den Sprecher " auf zu höherer Begattung. "Den Herrn Rationalisten zum Trotz widerspricht die Liebeskraft der Schwerkraft ¹⁾. Wir haben davon gesprochen, daß nur der spricht, der sich von der Zukunft überwältigen lassen, aber über die Vergangenheit gelassen erheben kann. Sprache - sagen wir, ist solch ein Ausgleichen von Niveauunterschieden zwischen meiner Unterlegenheit und meiner Überlegenheit. In jenem Vers nun ist vom Überwinden offenbar nicht zufällig die Rede. Es muß ein Höhenunterschied überwunden werden. Und Sprechen stellt den Hörer, den Rufer, und den ersten Sprecher eines neuen Rufs und Gebots zum ersten Male auf jene Höhe, zu der vorher die Panikergriffene, noch inartikulierte Gruppe, oder besser Menge, hinaufstarrte.²⁾ "Wo Wahn und Bahn der Erste brach, kommt an und an der letzte nach". Jeder erste Satz ist aus dem Mut geboren, zum ersten mal Unmögliches möglich zu machen. Denn das, was unbegreiflich schien, wird hier anvisiert

- 1) genauer in "Heilkraft und Wahrheit" dargelegt. *abgeschlossen*
- 2) Man kann in Deutschland dadurch Professor werden, daß man behauptet, Moses habe nie gelebt, sondern 72 Älteste seien auf den Sinai gestiegen, um das Wort Gottes zu vernehmen.

und zwar dadurch, daß sich ein paar Menschen von ihm, dem panikerregenden Schrecken, ergreifen lassen, bis er in ihnen laut wird. Mit dem Lautwerden in einem Menschen beginnt der Schrecken Gestalt anzunehmen. Durch den ersten begeisterten Hörer und Sprecher hindurch bahnt sich nun der Tonfall seinen Weg durch alle Wandlungen, bis er verebbt und im Meer der Gleichgültigkeit einmündet.

Von der Begeisterung zur Gleichgültigkeit fließt die Sprache durch alle ihre Formen. Und sie fließt zu Tal. Sie hat Gefälle. Sie überwindet Widerstände. Dies sind keine Redensarten. Nein, dies sind begreifliche, greifbare, hörbare, artikulierte Verhaltensarten.

'Le style, c'est la groupe' gewinnt also nun den Wert einer Methode der Soziologie, und zwar der grammatischen Methode. Die Formen der menschlichen Gruppierung werden so lange mißverstanden und fanatisch emporgelobt und hinuntergetadelt werden, als man diese Formen an und für sich betrachtet, statt sie als Angehörige der Sprachprozesse zu begreifen.

In diesem Augenblick wollen wir noch nicht Staat und Volk, Gemeinschaft und Gesellschaft, Bund und Verein als Tonfallstufen definieren. Denn es gilt ja erst, die Bahn für ein solches Verfahren frei zu machen. Wo nichts erwartet wird, läßt sich auch nichts erfüllen. So lange sich die Staats- und Kirchenlehrer nichts von der Grammatik erwarten, weil sie von dem Quintaner in der eigenen Brust beherrscht werden, so lange ist es sinnlos, ihnen ihr scholastisches Definitionsspiel zu verleiden. Einiges an ihren Definitionen ist ja auch richtig

und wahr, weil es auf Beobachtung beruht. Es ist eben nur sporadisch und abrupt und daher nie für andere beweisend.

Beweisen aber will ich hier schon für Thomisten und Kantianer, für Marxisten und Existenzialisten, daß die Sprache übernatürliche 'Zeitweilen' schafft. Zeiten und Personen, Geschlechter und Eigenschaften, Tätigkeitsworte und Hauptworte, entsprechen einander, weil sie einander hervorrufen. Die grammatische Methode ist das Verfahren, durch das wir ernsthafte, machtvolle Sprache vom bloßen Denken, ~~Schwätzen~~ Schwätzen, Nachdenken, Scherzén, ^fSich-Unterhalten, abheben. Wo wirklich gesprochen wird, da erwirbt sich das viel mißbrauchte Wort 'wirklich' seinen guten Sinn zurück, denn da wirkt das erste Wort sich dahin aus, daß ein Tongefälle dies erste Wort abwandelt. Nur wirkende Sprache ist wirkliche Sprache. Aber wohlgemerkt, die Wirkungen zielen nicht in erster Linie auf äußere Dinge. Nein, in wirkender Sprache wandelt sich die erste Sprachstufe zu weiteren Sprachformen ab. Eine wirkliche Quelle ist schon da, wo Wasser von ihr her zu Tale fließt. Ob ringsum ein Boden ist, den sie befruchten kann, oder aber eine Steinwüste, das ändert nichts an der Wirklichkeit der Quelle. In allen Erörterungen der Wirklichkeit der Sprache ist - so scheint mir - seit Jahrtausenden ein und derselbe Fehlschluß gemacht worden. Man hat geseufzt: "Name ist Schall und Rauch". "What's in a word?" "Leere Worte, Worte nichts als Worte". Und Goethe hat den i-Punkt darauf gesetzt, als er den Apostel Johannes umschrieb; "Im Anfang war die Tat." Wie aber, wenn die Wirklichkeit Deines lebendigen Wortes auf Deiner eigenen

Wandelbarkeit beruhte ? Dort ist die Quelle lebendigen Wassers, wo wir alsbald von einem Bach, später von dem Flusse oder See, noch weiterhin von einem Strom und seiner Mündung sprechen müssen. Uns zwingt der Stromverlauf dieser bescheidenen Quelle zu dauernder Neubenennung ihrer Identität. Scheint der Name zu versanden, so ist er vielleicht längst Satz oder Gesetz geworden. Der Sprache selber also geht es wie dem Strom. Sie wirkt. Wehe dem, der seinen Daumen über das Quelloch halten möchte, nur damit sie ewig Quelle bleibt. Genau dies tun die Grammatiker, die jede Form für sich betrachten, und die Soziologen, die "schönen" Gemeinschaftsformen nachtrauern und "häßliche" verwerfen. Der Wandel des Tonfalls ist aber unvermeidlich. Noch im Absterben des Tonfalls in die gleichgültige Sprache der Kenner, der Doktorkandidaten und der Presse hinein wird erkannt, daß hier ein wirklicher Sprachakt abstirbt. Nur wer lebt, kann sterben. Nur wer gelebt hat, wird seziert. Jeder Spruch ist ein Lebensvorgang und deshalb unentrinnbar eines Tages vorüber. Die Sprache ist zeitweilig wie alles lebende. Und wie alles lebende behauptet sie sich eine Weile eben dadurch, daß sie sich wandeln kann. Wer sich nicht wandelt, bleibt ihr unbekannt und verschlossen. Wo wirklich gesprochen wird, da treten Hörer in den Stromkreis grammatischer Abwandlung ein. Wer spricht, wird abgewandelt.

Das wirkende Wort erkennen wir auch daran, daß es Antworten hervorruft. Es schallt aus dem Walde der menschlichen Gesellschaft nicht so heraus, wie es hineinschallt. Auf den scherzhaft berufenen Bürgermeister von "Wesel" schallt das Echo "Esel". Im Ernst wandelt sich dem Schwörenden sein Schwur:

Ich werde Dir die Treue halten, nach einem Menschenalter zurück in entweder: das liebende Echo: "Du hast die Treue gehalten" oder aber in das enttäuschte: "Er hat sie nicht gehalten".

Die Sehnsucht nach irgendeinem solchen Treuegelöbnis war unter sechs Millionen Arbeitslosen in Deutschland so riesengroß, daß es garnicht darauf ankam, wem sie es zuschworen. "Gib uns was zu geloben", war der Hörer Trost in der Wirtschaftskrise von 1933. Denn die Gebildeten und die Marxisten hatten uns Menschen für nicht bedürftig solcher Sprache erklärt. Aber wir alle müssen auch diese Tonfallsstufe des Sprechens durcherleben. Sonst bleiben wir unlebendig. Der geheime Zusammenhang der Sprache und der Menschen ist eben der, daß wir nur durch Teilnahme an den Sprachvorgängen Menschen werden. Wir sprechen nicht "selber". Denn wir sprechen, um etwas darzustellen, um uns selber zu vergessen, um uns gemeinsamen Aufgaben zuzuwenden, um eine Rolle zu spielen, eine Funktion auszuüben, kurz: um gerade nicht ein rohes Selbst zu bleiben. Die Sprache macht uns also nicht dadurch zu Menschen, daß wir sie benutzen. Nein, sie macht uns dadurch zu Menschen, daß sie uns in ihr Stromnetz hineinreißt. Ich werde nicht gefragt, ob ich 1933 zu leben wünsche. Sondern ich muß dann entweder "Heil Hitler" sagen oder auswandern. Was hat das mit mir selbst zu tun? Wer damals "Heil Hitler" sagte, begann eine ihm fremde Sprache zu sprechen. Und wer in ein neues Land emigrierte, begann auch eine andere Sprache zu sprechen. Der einzige Unterschied war, daß sich die Heil-Hitler-Sprache nur zwölf Jahre lang sprechen ließ, und englisch oder russisch

zeitlebens. Aber der wirkliche Unterschied war die Wandelbarkeit der Sprache in allen diesen Entscheidungen. Es gibt keine unwiderruflich letzte Sprache. Deswegen mußte Hitler von vorneherein in Weltkrieg, Bombenbrand und Selbstmord enden. Alles Unwiderrufliche endet so. Der Reichstagsbrand von 1933 war in Wirklichkeit Reichsbrand. Denn das Unwiderrufliche war bereits dann und damals geschehen. Wir zeitweiligen Menschen haben unsere Ewigkeit in unserer widerruflichen Wandelbarkeit. Ehe und Tod sind beide zusammen die wirkliche Menschenordnung. Die Treue ist ein leerer Wahn, wenn sie einem Tier geschworen wird. Da wird jemand zum Vorsitzenden ernannt. Zehn Jahre später aber tritt er zurück. Der erste Satz und der letzte Satz seiner Amtswaltung lauten vielleicht: "Ich übernehme hiermit den Vorsitz und danke meinem Vorgänger". "Ich trete hiermit den Vorsitz meinem Nachfolger, Herrn Schuktri, ab".

Diese beiden Sätze bitte ich zusammen in sich hineinzuhören. Denn offenbar müssen beide Sätze zusammen vernommen werden, ehe wir ermessen, was jeder von ihnen bedeutet. Der Widerspruch ist möglich, daß beide Sätze auch einzeln schon auf graden Beinen stehen. Allerdings. der erste Satz hat bereits Sinn, wenn er ertönt. Aber bei dieser Behauptung müssen wir zweierlei unterscheiden. Der erste Satz ist zwar schon gut verständlich, bevor der zweite ertönt. Aber er ist immerhin noch unvollständig. Denn ob der Vorsitzende ein Mal oder zehn Jahr lang amtiert, das erzeugt in jedem nicht scholastisch subtilen Hörer einen Unterschied in der Eigenschaft "Vorsitz", mit dem jemand bekleidet wird. Das ist das eine. Das andere ist

daß dem ersten Satz der zweite zwar nicht unbedingt notwendig sein mag. Aber umsomehr muß vorher gesprochen worden sein. Dann nämlich, wenn z.B. die nächste Sitzung einen neuen Vorsitzenden wählen möchte. Alsdann gilt es, die vorhergehenden Sitzungsprotokolle herauszuklauben. Daraus wird sich ergeben müssen, für wie lange der Vorsitzende ernannt worden ist.

/// Sitzungsprotokolle gelten heute als Erinnerungshilfen. Und von der Erinnerung hat die vom Tier ausgehende Psychologie ein wunderliches Bild entworfen, Es heißt, daß wir uns verlaufener Zeiten erinnern, auf die Vergangenheit zurückblicken. Nirgends ist davon die Rede, daß mein Gedächtnis für mich eine Verheißung darstelle. Ich entsinne mich aber der Dinge, die mir etwas Aufzulösendes, Weiter zu führendes oder Zu heilendes in die Zukunft werfen. Mein Gedächtnis ist nicht eine Konservenbüchse, sondern eine Mahnung. Ich würde mit Goethe behaupten, daß ein heiles Gedächtnis ebenso die Pflicht zum Vergessen habe wie zum Behaupten. "Denn es ziemt dem Menschen nicht, dort zu grübeln, wo er nicht mehr wirken kann". Die Erinnerung steht also im Spannungsbogen, der alle Zeit zu einer blühenden Flur macht. Das Erinnern verhindert, daß etwas bloß als tot oder abgetan verbucht wird. Der zwischen abgelaufener Vergangenheit und kommender Zukunft gespannte Erinnerungsbogen erhält die Einheit der Zeit, trotz Unterteilung in gestern und morgen. Erinnerung hilft uns, eine Weile zu erschaffen. Sie projiziert den bloßen Zeitpunkt einer vereinzelt Besprechung durch sein Sitzungsprotokoll zum Mitglied einer Zeitstrecke vom ersten Sitzungsprotokoll bis zum letzten. Der Gründungsakt gehört immer mit in die

Gegenwart. Mein Gedächtnis ist mir um der Zukunft willen verliehen. Entsprechend haftet dem Namen Vorsitzenden in der deutschen Sprache jener Charakter des Participium Präsens an, gegen den sich die gesamte Philosophie am allerschwersten vergeht. Der Vorsitzende und alle Participia Präsens verkörpern das Außernatürlichste an der Sprache, das, was ihre von aller bloßen Natur unterschiedene eigenste ausmacht. Das Participium Präsens bezeichnet eine Weile. Weile gibt es in der Natur nicht. Die englische Philosophie entdeckte, daß es 'weil' nicht gebe. Sie leugnete die Kausalität als beweisbar. Die Geisteskrankheit vieler Gelehrter ist ihr Glaube an "Ursachen". Indessen, "Weile" ist noch seltsamer als 'weil'. Schon Descartes hat immer neu betont, daß es mit der Zeit so kurios zugehe, daß Gott sie jeden Augenblick neu aus nichts erschaffe. Der mathematisch-sprachlose Descartes hatte recht. Das Participium Präsens setzt das, was es in der Natur nicht gibt, zeitweiliges gestiftetes, befriedetes, gesetzliches Leben. Und deshalb hat jede Weile und jede Gegenwart einen Anfang und ein Ende. Beide sind mathematisch unausdenkbar. Aber wir erschaffen sie unausgesetzt. Dies Zeitenfloß, das wir ins Leben rufen und wieder abschaffen, ist die Gegenwart. Die Gegenwart ist reine Erschaffung aus Nichts. Alle Menschen haben das immer gewußt, bis es plötzlich im 19. Jahrhundert den Theologen einfiel, für die Bibel allein diesen Vorgang in Anspruch zu nehmen. Alle Gegner behaupteten alsbald, Schöpfung aus dem Nichts sei Unsinn. Aber die Römer sagten: " C r e a r e c o n s u l e s ". Und sie meinten das. Heute muß man das kommentieren. Die Römer waren ja urkonservativ und haben die Könige nie abgeschafft. Durch die

ganze Republik blieb der Rex erhalten, für die Opfer, die Tempel, das Weichbild Roms mußte einen König haben. Aber so wie Remus über die zu niedrige Mauer des Romulus gesprungen war, so entsprangen die beiden Konsuln dem Königszwang und trugen die provincia, das Sieggebiet und Siegesgebot des Imperium Romanum, in alle Welt. Diese Neuschöpfung verdiente also wahrlich den Namen einer Creatio. Mehr hat Gott auch nicht getan, als er den Menschen schuf. Zur Königstadt Rom hinzu wurde das Siegesgebiet, das Imperium der "Provinz", durch die Römer geschaffen; als sie Konsuln erschufen, schufen sie einen Siegleib! Da, wo die Weile, wo eine Epoche gebildet wird, da bricht die vorhergehende Epoche mit ihren kausalen "weils" grade ab. Kausalität besteht nur innerhalb jeder einzelnen "weilenden" Epoche. Die Historiker, welche die Umwertung aller Werte in den Revolutionen nicht anerkennen wollen, tragen alle Epochengliederung eben deshalb zu Grabe, und verwandeln damit die Geschichte aus einem Sang in so und sovielen Gesängen in einen Schutthaufen.

Jede Epoche ist Schöpfung aus dem Nichts. Die Schreiber der Bibel hatten diese Tatsache einer Epoche, dank des Auszugs aus Ägypten, am eigenen Leibe erlebt. So schrieben sie dieselbe Epochensetzung auch dem Gott des Sechstageswerks zu. Ich tue dasselbe, und ich fordere die heraus, die an Kausalität glauben, indem ich behaupte, sie seien ohne das Erlebnis der Schaffenskraft und der Liebeserklärung und der Kriegserklärung und der Proklamation ^{mit Salomon} einer neuen Zeit. Deshalb könnten sie, die Evolutionisten, eben nicht mitreden. Sie sind noch nicht Menschen. Sie sind bloß Fachleute ohne den Geist, der uns zu Menschen macht in Furcht und Liebe. Einstweilen flüchten sich ja diese Entwickler hinter

das hölzerne Eisen der Mutation. Mutation: Dahinter wird heute das Wunder versteckt, dass unser Herz in Sprüngen geht und die Welt in Ursprüngen, und die Geschichte in Epochen und die Ereignisse in Sätzen. Und jedesmal, oh Entwickler, wenn sie urlebt oder urspringt, steht die aus nichts geschaffene Zeit für eine Weile still. Es gibt die Renaissance, es gibt das Zeitalter der Kreuzzüge. Und Ihr selber seid die 'Beweisstücke' dafür, daß es das Zeitalter der Aufklärung gibt. Denn Ihr glaubt an die falsche, ungefügte Zeit, in der keine Gruppe gläubig zum Augenblick sagt: Verweile doch, du bist so schön. Eure Epoche muß schleunigst aufhören. Ihr zerstört jede Gegenwart. Eines Tages seid auch Ihr aus dem Nichts entsprungen: nun schaffen wir Euch ab. Das Creieren der Konsuln ist, weiß Gott, echte Schöpfung. Die Schließung der Ehe schafft einen Leib, wo vorher zwei waren. Und das soll ein Metapher sein, ein Bild ? Das soll nicht einfach die volle Wahrheit der Hoch-Zeit sein. ? Mir scheint, das sei der Größenwahn derer, die sich nicht mehr von der Sprache gebieten lassen können. Ihre geistige Impotenz hat nichts mit Geist zu tun. Impotenz ist die Aufklärung am Ende geworden. Sie schuf das Individuum, aber nun leugnet sie alles korporative Leben als Fiktion, als das berüchtigte als-ob des Herrn Vaihinger. Sie leugnet die Nennkraft, die im Prolog zum Johannes-Evangelium angerufene Kraft des Logos, Epoche zu machen. Sie weigert sich, ihr eigenes Stichwort "Der Mensch" zu überwinden. / Wenn ein Krieg ausbricht, so muß ein Feldherr ernannt werden. Geschieht das nicht, erbt sich das Friedensheer in den Krieg fort, dann geht der Krieg verloren. So war es 1806 und 1914. Beidemale waren die Namen des letzten Krieges ausschlaggebend. Dort Braunschweig,

hier Moltke. Beide male war Impotenz und Unklarheit am Werke, statt Schöpfung aus dem Nichts. Aber der Krieg ist das nicht. Er ist der Abbruch der Beziehungen. Die Lehrbücher aber von vor 1914 erklärten das Kriegsheer aus dem Friedensheer. So steht es bei dem Kaiserjuristen Laband, es seien die Offiziere nichts anderes ~~als~~ die zivilen Beamten. Daher mußte erst aus dem Kriegsgeschehen heraus der Feldherr kommen. Diese Wilhelminische Impotenz hat sich erst Ludendorff, dann Hitler gefallen lassen müssen, nur weil noch das schlechteste Produkt aus dem Krieg selber besser ist als ein dem Frieden und seiner Ochsentour entstammendes Offizierskorps. Bekanntlich hat den Ludendorff sein heldenhafter Einsatz in Lüttich zum Führer creiert, aus dem Nichts.

Die Bejahung des aufgebrochenen Nichts ist die Nennkraft des Logos. Sie urhebt ein neues Ereignis in die Hörbarkeit. Dieser Hörbarkeit entspringt die Weile des Participium Präsens. Aber die Quintaner glauben es nicht. Sie sind dem aristotelischen Ens Supremum, dem zeitlosen Supreme Being aufgesessen. Parmenides hat sie alle verführt mit seinem Haß gegen die hörbare Kraft des Schaffens. Das Seiende gilt heut als ununterbrochen endlos seiend. Dies aber verstieße gegen die Sprache. Herakleitos z.B. und die Liturgie sagen: "Er ist, er war, er wird sein". Der Ausdruck: "Das Seiende" hingegen schließt weder das "war" noch das "wird sein" in sich. Indessen, zwischen "ist" und "war" findet ein Abbruch statt: Die gleiche Unterbrechung reißt Zukunft von Gegenwart ab. Bevor ich sagen darf: Heute ist, setzt die wirkliche, erschaffene Zeit einen Trennungsstrich: Der Gehorsam, der war, muß nämlich verschollen sein, damit der Herr

des heutigen Festes einziehen kann. Entsprechend muß der gegenwärtigen Stunde bereits das Ende drohen, damit dem Advent dessen, der sein wird, Raum gegeben werden kann./Es ist seltsam, daß dieser Unterschied zwischen dem philosophischen Seienden und dem, der ist, der war, der sein wird, dem heute lebenden Quintanerdenken schier unzugänglich geworden ist. Sie halten die beiden Formen für gleichwertig, die Schulbuchformel der Philosophie und die liturgische Formel der betenden Gemeinde. Aber nur wer von den Zeiten sich selber abwandeln läßt, kann etwas von den Göttern erfahren. Die Formeln "er ist, war, wird sein" und "das Sein" sind nur scheinbar gleich. Weil sich beide ganz nahe kommen, wird der tiefe Abgrund, der sie auf ewig - und hier gebrauche ich absichtlich die Wendung "ewig" - also der Abgrund, der das Denken und das Sprechen auf ewig trennt, übersehen. Es ist derselbe Abgrund, der den Tod und das Leben trennt. Das "ununterbrochen" denkende Denken vermag sich allerdings seinen Gegenstand "Das Seiende" als ebenso ununterbrochen weilend vorzustellen. Aber, da~~ß~~ ich angehört habe, da~~ß~~ ich höre, da~~ß~~ ich horchen werde, bedingt einen wechselnden Inhalt. Dies ist die Tücke des Denkens der denkenden Subjekte: Indem sie von der Zeit abstrahieren, denken sie sich ein immer alles oder ein und dasselbe denkende Subjekt aus, welches nicht leben würde wie alles Immerwährende, nicht Unterbrochene. Es wäre tot. Der Geist hingegen ist nie ununterbrochen tätig ¹⁾. Weil der Atem des Geistes der ununterbrochenen Atemstöße bedarf, eben deshalb weht er, wo er will. Die tote Systematik mag daher einen immerwährenden Fortschritt der Gedanken und der Wissenschaft annehmen. In Wirklich-

1) So heißt daher meine Schrift von 1951 "Der Atem des Geistes".

keit wird andauernd schon Gewußtes wieder verschüttet, weil die, welche lebendiges Wissen in sich tragen, abgerufen werden und sterben. Eine Wahrheit, die nicht tagtäglich neu entdeckt werden muß, kann niemals die lebende Wahrheit darstellen. Die heutige Medizin z.B. sticht dadurch hervor, daß sie sovieles Wahre vergißt. Ein Bohemien wollte mich für meine ihm komisch naiv vorkommende Gläubigkeit necken, indem er mich übertrumpfte. Nackt nur mit einem Lodencape um die Schultern, reckte er sich in einem Garten am Heidelberger Philosophenweg vor mir auf - der schüchtern vom Gebet andeutend gesprochen hatte - und sagte pompös: "Ich bete immer". Dieser Herr hätte geradeso wahr sagen können: "Ich bete nie". Die lebende Zeit hat Rhythmus. Ausatmen und einatmen sind zweierlei Gnaden. Nichts kann der lebende Mensch immer tun. Lebende Wissenschaft ist erneuerte und wiedergeborene Wissenschaft. Sie ist keineswegs in Bücherschränken, moderne Immerwisserei.

Der ununterbrochene Gott wäre uns unwahrnehmbar. Er ist ein bloßer Gedanke des Systematikers. Und das System ist wie ein Holzgerüst und ein Bauwerk. Gerüste sind rein provisorisch, bevor wir die Wirklichkeit selber erfahren. Tillich oder Hegel sind nützlich vor dem Leben. Systeme und Gerüste bereiten uns auf das Leben vor; sie sind selber tot. Gerade deshalb brüsten sie sich ihrer Reinheit. Ich bescheide mich, ein unreiner Denker zu sein, weil ich nach der Stille jeder einzigen Nacht neu hören muß.

Die Zeit wird daher von Herrn Heidegger genauso lahm gelegt, wenn er "Zeit und Sein" schreibt, wie das *summum ens* bei Aristoteles als tote Ursache existiert, von jeher. Aber wir sind dank der lebenden Stimme vom Ende her.

Dieser Essay ist kein Essay über Zeit und Sein, weil, wer ihn liest, in die lebende Weile der wirklichen Zeit eintreten muß, um ihn zu billigen. Sonst muß er diese Seiten wegwerfen. Der wirklichen Zeit-Schrift gegenüber kann der Leser nie teilnahmslos bleiben. Wie alle Sprache jeweils wirkt, so waren vor hundert Jahren die Zeitschriften gruppenbildende Feldzüge. Jetzt sind sie oft Tümpel, in denen Redaktionen¹¹¹² Mitarbeiter und Verleger Redaktionen herumkommandieren, nach ihrer vorgefaßten Meinung.

Lassen wir die zeitlose akademische Welt. Kehren wir zu unserem ersten Beispiel zurück. Wer Vorsitzender ist, der war es gestern gerade nicht, und er wird es morgen nicht mehr sein. Die Gegenwart ist gerade anders ~~als~~ die Vergangenheit oder die Zukunft. Sonst träte sie garnicht in Erscheinung. Wer also Gott den Seienden nennt, der zeigt, daß er selber nicht lebt. Denn der Lebendige muß, um sein Leben zu retten, die Zeiten unterscheiden. Wir bleiben dadurch lebendig, daß wir das Tote ausscheiden. Dazu muß es für tot erklärt werden. Nur wer sagen kann: "Damals war ich noch ein Kind", kann erwachsen sein. Er muß ein Stück seiner selber ausdrücklich ablegen. Wer nicht mehr genug Vergangenheit aus sich herausschaffen kann, der gesteht eines Tages: "Ich bin zu alt geworden." Altern heißt, nicht mehr streng genug die Gegenwart gegen die Vergangenheit verteidigen. Das ist unser sterbliches Los. Es gibt uns den Abschied. Wir vergehenden, zeitweiligen Vorsitzenden, nachsitzenden, absitzenden, nachsetzenden oder niedersitzenden Sterblichen sagen deshalb von der uns erschaffenden Macht, sie habe immer die uns oft mangelnde Wirkweise, daß sie heute ist, daß sie war, daß sie sein wird.

Wir sehen alle unsere Sprachprozesse und ihre übernatürlichen Gruppierungen von Ehe, Volk, Gesellschaft, Staat kommen und gehen. Und wir sagen darum, der Sprachprozeß selber, der sie alle überlebt, ist nimmermehr ein zeitweiliges Participium Präsens, sondern ist die ganze Zeitenlänge, alle Sprachgefällestufen, dank derer aus Zukunft Vergangenheit wird. Im kommenden Jahrtausend, wo die Akte der Geister offenbar im Vordergrund unserer Sorge stehen werden, in diesem Jahrtausend, in dem wir mit dem Versiegen aller Sprachen rechnen müssen, da wird es vielleicht ratsam sein, die alte Formel umzuschreiben.

Herakleitos würde vielleicht gegen Parmenides im Jahre 2100 lieber die Götter anrufen, die sein werden, heute sind und eines Tages gewesen sein werden. Karl Spitteler hat eben dies bereits in seinem "Olympischen Frühling" vorgeschwebt. Gott ist der, der sein wird. Eben deshalb ist er auch der, der war und der, der ist. Jedesmal aber fängt er ganz neu an.

Die Reproduktion des Geistes beginnt mit der erwarteten Zukunft, und aus ihrer Erwartung bilden sich im Gegensatz Vergangenheit und Gegenwart aus. Ich habe daher in der Schrift "Heilkraft und Wahrheit" die aus der Zukunft und vom Ende her in die Zeit zurückwirkenden Heiler die Widerwarte genannt. Denn wer eine Wasserscheide überwindet und eine neue Quelle jenseits der Wasserscheide öffnet, der erscheint denen widerwärtig, die in einer abgelaufenen Trias von Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit noch im Gespräch sind oder zu sein glauben.

Triaden von den drei Zeitformen: Zukunft, Passé défini, Präsens, stoßen gegeneinander, sobald ein neuer Bergsteiger von jenseits des Gebirges auf neuer Piste niederfahren soll. Er zer-

stört nicht die Gegenwart. Marx zerstörte nicht die Gegenwart des preußischen Staates der Hegelinge. Er zerstörte seine Zukunft. Das war widerwärtig und mußte mit dem Sozialistengesetz bekämpft werden.

Der Sprachbruch, der Eidbruch, die Revolution, die Unterbrechung der Regenbogenbrücke der drei Zeiten ist uns widerwärtig. Dadurch schützt sich jedes Zeitalter gegen den verfrühten Abbruch seines Zukunftshorizonts.

Es verteidigt sich gegen die leibhaftige Grammatik, welche alle zeitweiligen Horizonte relativiert. Denn alle Sprachen sind eine einzige. Jedes Volk hat das immer gewußt. Denn jede Sprache hat gewisse Namen von Heroen aus anderen Gruppen in ihren eigenen Namensschatz eingelassen. Karl der Große ist ein Name im Ungarischen, Caesar ein Name in Russland. Die Sprache ist eine, sobald auch nur ein Name allenthalben gilt. Christus hat so die Einheit aller Sprachen eröffnet. Der Islam hat beiläufig das Gegenteil getan, indem er auf arabisch allen Moslim zu beten aufgibt. Mohammed hat das Strömen des Worts unterbunden. Alle Moslim beten wörtlich dieselben Sätze. Aber alle Einzelsprachen sind, grade weil sie alle verschieden lauten, die Glieder der einen Sprache. In jeder Sprache lassen sich einige Wahrheiten besser ausdrücken als in jeder anderen. Also sind sie symphonisch zu verstehen. Unsere Welt ist eine heraufbeschworene und immer teilweise abgeschworene Welt. Sie ist aus diesem Grunde nicht die einzige Welt. Viele Welten werden nacheinander von uns ins Leben gerufen und wieder aufgegeben. Es ist mir denkwürdig, daß der Geologe Eduard Suess im Jahre des Wahnsinns Nietzsches, der Ermordung des Kronprinzen Rudolf, der Ent-

lassung Bismarcks, im Jahre des Spielens der *Marseillaise* am Zarenhofe, also 1889, in dem Jahre, in dem der Selbstmord Europas sich entschied, daß in diesem Jahre ¹⁸⁸⁸ *Süss* in der Wiener *Urania* Europa als Geologe behandelte. Er zeigte, wie dieser Kontinent fünfmal aufgebaut und wieder bis auf den Grund abgebaut worden sei. Und er erklärte am Ende, daß ihn selber dieses fünfmalige Werden und Vergehen geheimnisvoll berühre. Setzt denn aber die Sprache die Geologie, oder richtiger die Erdgeschichte, nicht fort? Haben denn die Schlachtrufe "Europa" nicht fünf- oder sechsmal aufgebaut und eingerissen?

Ich kann keinen Bruch finden zwischen Eduard ¹⁸⁸⁸ *Süssens* ~~stammen~~ geologischen und unseren fünf- oder mehr artikulierten theologischen Revolutionen. Sie alle schaffen Weilen, Zeitspannen. Und das ist ihre Würde. Aber die von ihm geschilderten fünf gewaltsamen Einstürze des Erdteils sind fast noch unwahrscheinlicher, weil sich dann doch jedesmal ein neues Bauwerk erhoben hat, als die Einstürze unserer Geschichte. Denn unsere Einstürze waren im ersten Augenblick mitgesetzt. Schon als Troja gegründet wurde, erklang das berühmte "Essetai Emar", das:

Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios
hinsinkt, Priamos auch und das Volk des lanzen-
schwingenden Königs.

Scipio der Jüngere wurde beim Fall von Karthago von seinem Freund und Lehrer *Polybius* beobachtet, wie er bei der Übergabe der Stadt einen Vers murmelte und weinte, heimlich weinte. Er gestand dem Freunde später, daß er in diesem Augenblicke, in dem Roms Weltherrschaft errungen war, an Roms unvermeidlichen Fall gedacht; deshalb habe er die Verse des Homer über den einstigen Fall Trojas gemurmelt, und deshalb habe er geweint.

Die eben sich auftuende, großartige Zukunft Roms war für Scipio bereits absehbar und vorübergehend. Wie Eduard ^{Me} Süss sah er in der Setzung der Epoche bereits den zeitweiligen Charakter des Aion. Die Alten wurden von dieser Einheit von Anfang und Aufhören besser erleuchtet als wir. Deshalb kam Spenglers Untergang des Abendlandes 1918 wie eine unerhörte Neuigkeit in eine Raumwelt Europa, in welcher der Rhythmus und die apokalyptische Einheit von Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart verschollen waren.

Sie waren verschollen; d.h., der Klang der Erschaffung der Zeiten wurde nicht mehr vernommen. Obwohl nun heute der Untergang des Abendlandes sozusagen zum guten Ton gehört, so ist doch noch durchaus nicht der Schallcharakter und der vibrierende Klang angerufener und ausgerufenen Zeit wieder anerkannt. Vorher aber wird eine alltägliche Restauration uns dem Zufall preisgegeben lassen.

Nur die epische, dramatische und liturgische Ausrufung der beiden Weltkriege als unserer Epoche wird uns den Hochklang geben, aus dem die Alltage ihr Maß und ihre Sprache gewinnen. Denn einem hochgehobenen, feierlich berufenen Ereignis entspringen alle Sprechweisen vom Herold bis zum Annalisten, von den Propheten, in unserem Fall Marx und Nietzsche, über die Hörer, die Täter, die Antworter, die Fortsetzer, die Übersetzer, die Rückwärtsbinder und die Durchführer bis zu den Vollstreckern und Chronisten und Berichterstatlern.

Wir umringen das Ereignis, von dem wir uns umringt fühlen, in allen unseren Tonarten, von vornherein und währenddem und hinterher. Die Spannung, die ein Ereignis hervorruft, erschafft

eben die Spanne der Zeit, innerhalb derer wir bestimmt und stimmhaft werden.

Wir wollen unser banales Beispiel des Vorsitzenden nun mit einem altbekannten verdeutlichen. Der Herold pflegte zu rufen: "Le roi est mort; vive le roi." Mit dem Regierungsantritt setzt in England noch heute die Zählung nach den Jahren des regierenden Herrschers ein. "4 William and Mary" heißt im Gesetzbuch, daß ein Gesetz im Jahre 1692 erlassen ist. Es wölbt sich also von dem Heroldsruf bis zum nächsten eine Epoche, eben die Epoche des regierenden Fürsten, und alles innerhalb dieser Epoche wird auf ihn bezogen. Genau so geschah es unter Bismarck, daß alles auf den amtierenden Kanzler bezogen wurde, wenn auch formlos. Wie muß es sich rächen, wenn die Schulgrammatik das Geheimnis eines solchen Participium Präsens mißversteht. Es ist aber nirgends, durch das ganze Jahrhundert nach Kant, und niemals die Gegenwart als Spanne begriffen worden. Die physikalische Zeit triumphierte, und sie kennt keine Gegenwart. Das Präsens wurde daher aus einem Wunder zur mechanischen Naturtatsache. Wunder wurden verlacht; denn die Sprache wurde nicht mehr für wunderbar oder wendend oder abwandelnd, sondern für ein Mittel zu Zwecken von Individuen mißdeutet. Das Zeitenfloß brach zusammen.

Gewiß, wir erlauben den Physikern nachzusehen, wie weit man damit kommt, daß man die Zeiten auf Vergangenheit reduziert, und aus Vergangenheit deduziert. Denn wir brauchen Spezialisten, die in alle Richtungen vorstoßen. Aber sie müßten wissen, daß sie mit gebundener Marschroute marschieren. Der Physiker hat den Auftrag: Behandle die Zeit als mathematische, als nur gleichgültige Zeit. Der heutige Aberglaube schreibt den Ergebnissen der

Physik das zu, was aus ihrer Aufgabenstellung folgt. Von vorn-
herein ist das Programm der Physik: zuzusehen, wie weit sie
kommt, wenn sie alles unter dem Gesichtspunkt ansieht, einmal
alles aus der Vergangenheit zu erklären. Das ist die cartesische
Idee. Dafür hat Galilei gezittert, daß man den Forschern einmal
diesen Weg freigeben solle. Man hat ihn frei gegeben. Aber nun
hat die Gesellschaft ihren Freibrief oder Auftrag vergessen,
und das, was notwendig dabei herauskommen mußte, die Atombombe
und die Stoppuhr, gilt nun als die wirkliche Materie und der
wirkliche Zeitenraum. Aus der Voraussetzung der Physik ist in
den Augen des Pöbels ihr Resultat geworden, neben dem kein an-
deres gälte. Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode. Alle
diese Physiker selber haben rein in der Zukunft gelebt, haben
ihr die Gegenwart dienstbar gemacht, und mit jedem Nobelpreis
bekräftigt die Welt, daß sie die Forscher für freie Schöpfer
der uns verheißenen Zukunft ansieht. Für Laplace-Produkte aus
Vergangenheit und Gegenwart wären Nobelpreise unmöglich und
sinnlos. Das Leben jedes Physikers widerlegt die Laboratoriums-
zeit. Aber die Widerlegung kraft ihrer Seelen ist keine andere
als in uns allen. In den drei Aspekten von Zukunft, Vergangenheit
und Gegenwart sind wir zeiteingetaucht. Schwimmer im Strom der
Zeit, lassen wir einen Teil gelassen hinter uns. Die Physiker,
die diesen hinter uns gelassenen Teil vermessen, mögen ihn auch
experimentell nach vorwärts projizieren. Das ist ihnen erlaubt,
aber es ist uns nicht erlaubt, das ernst zu nehmen. Es sind
Gedanken, nicht Wirklichkeiten, die so spielen.

Dem Physiker ist es ganz selbstverständlich, daß die Sterne oder die Elektronen ihn nicht mit Du anreden, daß aber seine Kollegen dies gerade fertig bringen. Ein Kollege ist, zwar nach einer boshafte[n] Definition, der Todfeind. Aber er ist in Wahrheit etwas, das es im Felde des Denkens nicht gibt. Er durchbricht dies Objekt-Subjekt-Feld der wissenschaftlichen "Einstellung". Mit Kollegen redet man Personalien. Denn die Kollegen sind weder Esse noch Iche; sie werden alle ununterbrochen ange-redet, und sie antworten ununterbrochen. Sie durchbrechen daher den Denkbzusammenhang. Denn sie wandeln alle Kollegen grammatisch ab. In dieser Abwandlung der grammatischen Personen, in deren Gestalt ich mir selber erscheine, kommt die Zeitⁱⁿvührer mehrfachen Gestalt auf mich zu. Wir müssen uns nun erst ganz ernsthaft darauf besinnen, daß ernste Zukunft ^{ist} über uns, Vergangenheit aber hinter uns liegt, wenn wir den Abglanz der Zeiten in den von uns bezeichneten grammatischen Personen erblicken sollen.

"Wer mir den Vokativ zur Anrede zuruft", sagt ein griechischer alter Grammatiker, "der mutet mir zu, mich umzuwenden"; er, mit anderen Worten, gebietet mir, mich zu wandeln. Die Form der Zukunft, die direkteste, ist der Vokativ. So aber, in der Zukunft, verläuft das Zwiesgespräch zwischen dem zum allerersten Male aufsteigenden Befehl und seinen Hörern. Sie können nicht so bleiben wie sie waren !

Martin Buber hat in seinem "Ich und Du" Gott als das Du meiner Anrede enthüllt. Er hätte, wenn ihm die formmen Heiden in den Sinn gekommen wären, darauf hinweisen können, daß Jupiter eine im Vokativ, in der Anrede "Du" eingefrorener Vokativ sei. Solange das "Höre Israel" erschallt, gibt es Israel. Aus der Anrede

bildet sich der gehorchende Kreis des auserwählten Volkes.

Für das gemeine Wesen aber aller Sprache läßt sich die Bubersche Entdeckung auch mit der "rein" anthropologischen Entdeckung meiner angewandten Seelenkunde von 1916 - die dem "Stern der Erlösung" zu Grunde lag. - verschmelzen. Wer Zukunft hat, kann einem ersten und ur-springenden Anruf, kann einer un-erhörten und zum ersten Male vernehmlichen Stimme noch Folge leisten. Er ist noch ursprünglich. Der ursprüngliche Mensch in uns ist unsere Zukunft. Denn gebieterisch ruft sie uns zu: Rückt Eure bisherigen Gesetze oder Kameraden oder Genossen oder Lebenswesen enger zusammen. Macht Platz für etwas ganz neues. Platz da, sagt jedes Neue. Denn in jedem Augenblick bilden wir uns ja ein, daß unser Leben genau so, wie es vierundzwanzig Stunden am Tage verläuft, in sich vollständig sei. Alle Völker halten jeweils ihre Sprachen für komplett; und das Individuum hält seinen Stundenplan für komplett. Aber dann wird das Fernsehen ins Haus gebracht. Und die Familie entdeckt plötzlich, daß sie zwei Stunden Zeit hat, um in das Glas hineinzustarren.

Aus dieser Zusammenpressung der vorhergehenden Fahrpläne der Zeiteinteilung durch jedes Neue ergibt sich, daß die Zukunft die bisherige Welt zusammendrückt und unter Druck stellt. Das Gebieterische der Zukunft unterstellt uns ihr. So gehört die lateinische "Fides", der uns in die Zukunft reißende Glaube und das alt isländische "Kniebitte", "kne-bed" (kneobeda auf sächsisch), etymologisch zusammen. Hier zeigt sich erfüllt, was ich bereits forderte, daß uns die Zukunftssprache in die Knie zwingt, weil sie uns einer höheren Gewalt ausliefert.

Das Gebot ist Zwang von oben, und es treibt die bisherige

Welt in die Enge. Wer gehorcht, dem schrumpfen die inneren Universen seines eigenen Denkens zusammen. Die Logik hat die Frage nach der Weite oder Enge unserer Gedankenreiche ignoriert. Der deutsche Idealismus sprach vielmehr gern vom "Weltreich des deutschen Geistes". Dies Schlagwort ignorierte den Druck der aus der Zukunft schallenden Gebote auf den inneren Ozean der Gedanken. Gewiß war das Weltreich des deutschen Geistes, mit der deutschen Musik und der deutschen Theologie und der deutschen Wissenschaft als Weltherrschern, wirksam. Aber die fürchterliche Enge von außen zwischen den anderen Nationen, der vielberufene Mangel an Lebensraum, war eben auch gebieterisch. Innere Weite und äußere Enge der deutschen Welt bedingten vermutlich einander. Worauf es in unserem Zusammenhang der Tempora ankommt, ist die dem Idealismus unzugängliche Tatsache, daß ein einziger neuer Befehl genügt, um mein bisheriges Lebensbewußtsein zu verkleinern und einzuengen. Der schottische Logiker Morgan hat auf diese Raumverkleinerung oder Ausuferung - dann nämlich, wenn kein neues Gebot uns einengt - hingewiesen. Er sagt, unser "Universe of Discourse", also jener Raum, innerhalb dessen sich das transzendente Ego der Wissenschaft, also der Gott der Gelehrten, mit sich selber unterhält, sei immerfort wechselnden Umfangs. Dieser Tatbestand scheint mir des höchsten Interesses wert. Denn in ihm wird der Zusammenhang zwischen dem 'Subjekt-Objekt-Universum' der Wissenschaft und dem 'Kne-bed', dem auf die Knie zwingenden gegenseitigen Du-Du Universum der Zukunft, einsehbar.

Sie begrenzen einander. Das Weltreich des deutschen Geistes, die Objekt-Subjekt-Universen der einzelnen Wissenschaften, schwellen auf und schrumpfen zusammen, je nachdem die Gebote der

Zukunft zurücktreten oder hervorbrechen. Die Kollegen sind es, mit ihrem Widerspruch, die den einzelnen Forscher geistig gesund erhalten müssen. Aber die Forschung wird nur durch den Widerspruch des unerforschlichen Herrn der Zukunft vor dem Verrücktwerden geschützt. Durchaus nicht immer gelingt dies. Dann ist das Gleichgewicht der zwei Sprachformen gestört, und eine schwere seelische Störung ist die Folge. Die Ichform ist zur Erstarrung geworden. Der ihr Verfallende kann nicht mehr zuhören oder gehorchen. Ich habe bereits andernorts die seltsame Tatsache erwähnt, daß ein Professor des Skeptizismus, trotz seines Beweises, es lasse sich nichts beweisen, meistens darauf besteht, daß ihn die Studenten mit "Herrn Professor" anreden ¹⁾. Ein Student kann ihm durchaus nicht antworten: "Aber Sie können doch durchaus nicht beweisen, daß Sie wirklich ein Professor sind". Diese Einwendung läßt der Professor nicht gelten. Wer das versteht, versteht den Unterschied von Zukunft und Vergangenheit, von gleichgültigem Denken und gültigem Gebot. Der versteht auch, daß aus den Gedanken nur das in die Gesellschaft hineinwirkt, dem Geltung verschafft wird. Wie Nietzsche es ausgedrückt hat: an sich hat der Geist - nämlich der Geist der Wissenschaft - keinerlei Macht. An sich wird eben der "Denker" nicht mit 'Herr Professor' angeredet, das heißt als Macht und Autorität, als übergeordnet.

Die Hörer des Professors der Skepsis leben in der Furcht dieses Herrn und seiner Examensfragen. Dies ist ein totaliter aliter gefügtes Universum als das Universe of Discourse des Logikers Morgan oder der objektiven Wissenschaft. Es ist auch kein

1) In "Der Atem des Geistes".

subjektives Traumreich der Dichter. Es ist dies weder eine objektive noch eine subjektive Welt. In dem Reich, in dem sich der Professor der Skepsis seine Studenten so unterwirft, daß sie unfehlbar ihn mit "Herr Professor" anreden, da herrscht nämlich Gegenseitigkeit. Denn auch den Studenten kann er seinerseits die Ehrennamen Kommilitonen und Studenten durchaus nicht verweigern. Auch er steht unter Zwang und Gebot. Die Zukunftswelt gegenseitiger Ansprache bekleidet Sprecher und Hörer beide mit Rang und Rolle. Ohne das läßt sich nicht sprechen. Und in dieser gegenseitigen Welt ist es den sich titulierenden Sprechern und Respondenten unmittelbar gewiß, daß beide aus derselben Quelle gespeist werden. Beide leiten sich von den Göttern her; beide unterstehen und unterstellen sich in jeder Anrede erneut einem über beiden waltenden Gebot. Der Professor ist ernannt. Die Studenten sind immatrikuliert. Beides sind Hoheitsakte, Hoheitsakte von wem immer, vom Papst oder vom Kaiser oder von den Trustees eines amerikanischen College. "Kraft der Amtsgewalt, mit der mich die Trustees von Dartmouth bekleidet haben", sagt der Präsident meines College, wenn er einen Ehrendoktor verleiht.

Nur weil es einmal hieß, als der Professor der Skepsis jung war: Kraft der Hoheit, die uns innewohnt, ernennen wir Dich, kann der Professor der Skepsis sie an den Mann bringen.

Wer nicht auf sein "Dich" erst einmal anspricht, und den Ruf annimmt, der kann auch nicht als Ich funktionieren. Die Personen der Grammatik rufen also einander hervor. Aus dem Wir scheidet sich ein Du, das kraft dieses Anrufs die Vollmacht erwirbt, das Ich zu verkörpern, bis es abgerufen wird, und damit zum Er, der

vorher da war, wird. Und alle diese vier Formen umspielen uns auch jederzeit gleichzeitig. Wir sind labil; in jedem Moment heischt die Sprache von ihrem Sprecher eine neue Entscheidung zwischen seinem Wir, seinem Du, seinem Ich, seinem Er.

Der Leser braucht nur daran zu denken, daß er verleumdet wird. Hinter seinem Rücken wird geredet. Soll er diese "Er-Figur" des: Ach, der Jude! oder: Ach, dieser dreckige alte Nazi ! angreifen ? Oder soll er die Leute reden lassen ? "Die Leute": das ist der Name für Gehorchende ohne ihren Gebieter. Der Nationalökonom Lujo Brentano hat einmal diese Leutehaltung gut gekennzeichnet. Er war beim kaiserlichen Stadthalter in Straßburg eingeladen. Die Spitzen der Armee und der Behörden versammelten sich. Brentano aber wunderte sich, wie hemmungslos diese hohen Herren in der Wartezeit den Kaiser und die Regierung schmähten. Da sagte er sich zur Erklärung, es sei wohl der ungeheure Respekt Druck, der hier abgegolten werde. Dies Räsonnieren sei das Ventil, durch das die von dem Überdruck erzeugten Gase abgelassen würden.

Das ist der Grund, weshalb wir wohl besser tun, uns nicht umzudrehen nach dem, was die Leute hinter uns her reden. Diese Auspuffgase entstehen gerade dank der Spannung, die uns und den andern überhaupt nur gestattet, miteinander zu sprechen. "Die Leute" reden hinter der Sprache her, in der sie den schweigenden oder gehorchenden Umstand gebildet haben. "Sprache" hieß nämlich "Gespräch". Und daß aus dem konkreten Gespräch heute das abstrakte Wort "Sprache" und das konkrete Wort "Gespräch" sich abgespalten haben, ist selber schon ein gefährlicher Vorgang. Solange Sprache Gespräch bedeutete, wußte jedermann, daß das,

was die Leute hinter unserem Rücken sagen, Abraumrede und nicht echte Sprache ist. Auch griechisch hieß Logos "Gespräch"; bevor es von den Denkern auf ihr einsames Geschäft abgezogen wurde. Im Drama hießen die Wechselreden niemals "Dialog", sondern Logoi. Das wird nicht wichtig genug genommen. Der Logos ist ja im Johannes-Evangelium das zwischen Sohn und Vater ergehende Gespräch: "Nun laßt uns einen Menschen machen". Wir sahen schon oben, wie tragisch Goethe diesen Prolog versteinert hat mit seinem "Im Anfang war die Tat". Hier zeigen sich die Wahrheit und die Falschheit seiner Übersetzung in wunderlicher Mischung. Das Gespräch, das "Parlament" - wie ich es in meiner Dissertation für die Karolingische Sprachha zeigen konnte - ist selber mehr als eine Tat; denn es setzt eine sprachfähige Gruppe in die Wirklichkeit ein. Wird Sprache als Gespräch verstanden, so sieht jeder, daß hier sich ein Ereignis bildet. Ereignis ist mehr als Tat. Es ist Inkarnation. Denn was in einem Parlament, einer "Spraccha", als Befehl oder als Gesetz verkündet wird, das tritt nun seinen Lauf in die Welt an, indem es Ansager und Hörer, und Widersprecher und Verbrecher und Berichterstatter ausgliedert. Die Tat, wie wenig ist sie gegen ein Ereignis! Im Gespräch wird die stumme Welt zum ausdrücklichen Ereignis. Und so hat Goethe selber im zweiten Teile 'Faust' die einseitige Rede des Faustus aufgehoben. Wo es im Anfang hieß: im Anfang war die Tat, da heißt es am Ende:

Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis.

Und was ist das Unzulängliche? Das noch nicht unter liebende, miteinander sprechende und einander gegenseitig anrufende Menschen verteilte, das stumme Leben der Natur. Die sogenannte Arbeits-

teilung der Ökonomen ist ein Kinderspiel gegenüber der ausgeprochenen gegenseitigen Anrede der Nationen und der Liebenden, der Eltern und Kinder, der Benannten und Ernannten, kraft der Autorität des ^{Dank} stets erneuerten Gesprächs in ihre Person eingesetzten Mitglieder des Menschengeschlechts.

Jedesmal, wo gebieterisch ein Mensch zum Menschen sich umwendet, ergeht Gesellschaftsordnung. Und eben da wird das unzulängliche Ereignis. Denn eben da vergessen sich zwei Selbste und dringen über sich selber notgedrungen dadurch hinaus, daß sie sich gegenseitig durch ihre Benennung Einlaß gewähren. Wer einen anderen mit seinem Namen anredet und von diesem wiederum mit seinem Namen angeredet wird, dem bildet sich Gegenwart. Ihm bilden sich die beiden in der Natur, dieser Relativität, nirgends nachweisbaren Höhen und Tiefen des Oberen und des Unteren, des Gültigen und des Gleichgültigen, des Lebensvollen und des Absterbenden. Er wird zwischen Ergriffenheit und Begreifen abgewandelt. Die unsägliche Angst vor der Zukunft, eben das Unzulängliche, weicht dem Gespräch. So hebt es an. Die Fides folgt der Angst, sobald sich die zusammengeschnürte Kehle auftut und der Sprachlaut aus ihr hervorbricht. "Rätin, er lebt,"

"Gott sei Dank", "Oh Jupiter", "Sonne, leih' mir die schönsten Strahlen, denn ich bin ^{arm und} stumm..." . Angst und Glaube gehören also

zusammen. Und da soviel ^{ist soviel} Heutervon der Angst die Rede ist, ^{weil die} Idealisten und die Marxisten, beide, vergessen haben, was Glaube ist. ^{Vielleicht ist} Hoffnung, daß wir uns auf dem Anmarschweg zu einem neuen

Leben in der Gemeinschaft bereits befinden. ^{Dem in} In dieser Angst wird eben das Versiegen der Sprache anerkannt. Dies ^{anerkennungs} über ^{bildet das} Prinzip der höheren Grammatik. Sie geht vom Nicht-Sprechen-Können aus. Es ist wahr, ich selber bin nie auf den Gedanken gekommen,

das Wort Angst hier zu gebrauchen, so wie die Dichter es heutzutage tun; man denke etwa an Auden's "Age of Anxiety" und an Kierkegaard. Da ich mein ganzes Leben lang um die Sprache gekreist bin, so fiel mir nicht meine private Angst aufs Herz, sondern die Folge für uns alle: das Versiegen der Sprache. Aber die ^{individuelle} psychiatrische Seite des selben ^{versiegens, die Angst} ~~Sach~~ ist durchaus auch dazu gehörig. Wer nicht mehr genug Glauben an die Zukunft hat, also wer einen Nervenzusammenbruch erfährt, dem verschlägt es die Stimme. Es schnürt ihm die Kehle zu. Er hat also Angst. Die ist aber eine Folge dessen, daß sein Sprachstrom, seine Teilnahme am universalen Gespräch der Menschheit, abbricht. Angst ist Folge, nicht Ursache. Das Baby hat schließlich keine Angst. Die Angst befällt uns hinterher. Dies ist meines Erachtens der Grund, daß die Angsttheoretiker das Absterben des Sprachkörpers, sein Hinaussterben aus den menschlichen Trägern und Mitgliedern, nicht diagnostizieren konnten. Wir werden vor Angst geschüttelt, wenn wir "den Kontakt verlieren", das heißt, wenn wir den Anschluß an das Stromnetz des Logos einbüßen. Gegenwart ~~wird~~ eben dann ~~erst~~ der Zukunft abgerufen, wenn sich mindestens zwei aufeinander einlassen. Die Angst ist ^{also} Folge, wessen Folge? Nun, wie alle Folgen kann auch die Angst fünf verschiedenen Sphären entspringen: Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn können sich uns entzogen heben. Aus allen diesen Sphären empfangen wir Sprachgebote, ^{von} ~~Stassenverkehrsregeln bis zur Mobilisationsorder.~~ Und aus allen diesen können wir Gott- und Geistesverlassen herausgeschleudert werden. Dann verfallen wir der Angst statt dem Tonfalle. Und daß dies kein bloßer Scherz sei, das werden mir ~~mir~~ vielleicht nunmehr wenigstens einige Leser glauben. Von den Göttern hat ^{schon} eine erste Schrift über die Zeiter gehandelt. Sie hieß oder heißt: "Heilkraft und Wahrheit", Konkordanz der kos-

Die stehen für die mechanische, die organische, die brennende, die leidenschaftliche und die Schicksalsphäre eines Jeden von uns.

mischen und der politischen Zeit.⁺⁾ Kein Mensch in den Fachwissenschaften hat sie, ~~sei es gelungen, sei es ernst~~ ^{gelingen wollen} ~~aber~~ ^{aber} ~~reden~~ ^{reden} ~~von der vieldimensionalen Zeit, von der Fülle der Zeiten.~~ ^{TT)} Uns hat die Zeit Höhe und Tiefe, oben und unten, Hoheit und Demut. Sie zittert zwischen unsagbarer Angst und sangbarer Hoffnung. Wir Philonomiker sind keine ^{Stinkmedie} Philologen. Denn wir zittern um das Versiegen der Sprache und lieben die zwischen hoher Zukunft und stillstehender Vergangenheit sich ereignende Gegenwart, als Widerwarte der bloßen Wissenschaftler, derer nämlich, die den Vorrang des Gebots leugnen ^{und rein zu erkennen kriegen} ~~sehen~~, ^{Wir aber müssen höchst unrein uns mit d'angstigen!} Das Wissen, das sich Wissenschaft nennen läßt, führt nämlich

^{bestenfalls} ~~immer~~ zu Übersichten. Survey courses sind der Fluch der heutigen Allgemeinbildung. So wie die sogenannten Einleitungen rauben sie uns die Balance zwischen Unterordnung und Übersicht. Wer sich an Übersichten gewiesen sieht und gewöhnt, der muß die eine Hälfte seiner eigenen Existenz übersehen, jene nämlich, die man ^{dann} über- sieht, wenn man auf sich selber und die Welt und tout le reste hinuntersieht. Der Superintendent, der Aufseher, die Übersicht - sie alle sind blind für die Einsichten, welche wir nur erwerben weil wir einem Gebot unterstehen. ^{Unsere Arbeit wird über Gott. Er hat Augen, Gott zu überbieten}

Die Leser werden mir hier vielleicht zugeben, daß es wichtig war, die Zeit zu unterscheiden auf ihren Höhenunterschied hin. Denn aus diesem Höhenunterschied ergibt sich zwingend, daß ein in die Vergangenheit gelassen hineinblickendes "Gesehen-Haben"

+) Stuttgart, 1953, unbesprochen in sämtlichen soziologischen, philologischen, philosophischen, theologischen Zeitschriften Europas.

+) So die Bibel. "Die Vollzahl der Zeiten", englisch: The Full Count of The Times, heisst meine Soziologie Band II von 1958.

zwar Wissenschaft sein kann, aber nie Weisheit beanspruchen darf. Wir "wissen", griechisch "oidamen", heißt sprachlich nur: wir haben gesehen. Weshalb erwartet man von einem solchen Akt gegen Vergangenes mehr als ~~das~~ ^{Vorher} ~~eigenes~~ Wort verheißt? Wie viel muß erst in einer lebenden Brust vorangegangen sein, ehe es Sinn haben kann, den Vorgang mit dem gelassenen "Wir haben gesehen"... abzuschließen.

Unsere Frage war doch gewesen: Was macht uns sehen? Wann können wir noch nicht sehen? Wie kommt es zum Sehen? Vor jeder Übersicht muß es zur Einsicht kommen. Aber vor jeder Einsicht muß der Ruf an uns ergehen, uns gerade dieser Aufgabe zuzuwenden. Diese Hinwendung erst öffnet unsere Herzen und Sinne.

Unsere Augen sind gehalten, und wir sehen nichts ein, bevor uns ein Auftrag so schwer aufs Herz gefallen ist, daß wir gehorchen, obwohl wir noch nichts verstehen.

Wir unterstellen uns, wir sehen ein, es läßt sich übersehen, das sind drei Tempora des Kommenden, des uns gegenwärtigen, des von uns überwundenen. Sie aber erfahren wir in den Aggregatzuständen der grammatischen Personen, die sich sehr ähnlich verhalten wie Dampf, Wasser und Eis. Das Wort Aggregatzustand ist ja aus der menschlichen Gesetzeswelt in die Natur hineingetragen worden. Wir Philoniker holen es also nur herein ⁽ⁱⁿ⁾ (seinen Ausgangsbereich, wenn wir wieder von Aggregatzuständen des Bewußtseins sprechen. Wir, Dich, Er, Ich sind Aggregatzustände meines Bewußtseins von mir selber. ¹⁾

Niemanden werden die Ohren geöffnet und die Augen blank geputzt, er werde denn ausgesondert aus der Menge durch einen Anruf. Solange Du die sich vor Deinen Augen bewegenden Greuel nicht Dir

¹⁾ Der Gebrauch des Wortes "Aggregatzustände" macht die unbefriedigenden Termini der Jungschen und Freudschen Analyse ("Selbst", "Das Unbewusste", "Küpfällig".

zu Herzen nimmst, haben sie sich noch nicht bis zu Ende ereignet. Und wir eignen uns einen Vorgang nur dadurch an, daß wir in ihn eingehen. Der Kriegsfreiwillige eignet sich den Krieg an, die Freiwillige Feuerwehr das Feuer. Das unterscheidet sie von den müßigen Zuschauern. Feuerwehr und Krieger unterstellen sich dem Ereignis. Das sieht man daran, daß sie den Namen des Ereignisses empfangen: Krieger und Feuerwehr. Das Ereignis gibt den Namen. In ihm prägt sich unsere Berufung aus. Deshalb sind die Kriegsfreiwilligen nicht bloße Soldaten. Es ist nicht die Armee, sondern das Ereignis des Krieges, welches sie beruft. Wir haben bereits die Impotenz der Juristen erwähnt, die im Krieg die verfassungsbildende Kraft eines neuen Oberbefehls und der zukünftigen Lebensform nicht anzuerkennen. ^{versuchten} In einer akademischen Festrede "Kriegsheer und Rechtsgemeinschaft" habe ich diese Neuberufung der Kriegsfreiwilligen 1932 geschildert. Die Rezensionen priesen die Rede für ihre Einzelheiten.)

Indessen, niemand begriff damals den Abgrund von Friedensheer und ^{freiwilligen} Kriegsheer. Die Akademiker weigerten sich noch 1932, freiwillig Epoche zu machen. Darum mußte statt ihrer das Tier aus dem Abgrund aufsteigen. Es wird immer aufsteigen, wenn die Wächter des Wortes dem Herren der Epochen in die Erklärung statt in die Anerkennung seiner Ratschlüsse ausweichen. Hinterher erklären genügt nicht. Glaubt nur den Erklärern, die rechtzeitig anerkennen.

Von 1914, vom dem Kriebsrausch der deutschen Hochschule, bis 1933 haben die Erklärer das Wort "Erklärung" ihrer Kommentare mit der Macht unserer Kriebsklärungen und unserer Kriebsklärungen verwechselt. So überlassen sie dem Besessenen die unbedeckte Macht zu solchen Erklärungen.

"Soldaten"

Sie hatten verlernt, zu sprechen.

Sie sahen zu Anstauer, herunter,
und weggelaufener Anstauer

traten an ihre Stelle. Die wundersame

Wirkungsfähigkeit der Sprachtöne, die einem Frieden,
den Frieden, einer Nation, den Zugang
zur Wahrheit aufstrebend Wahrheit

erschließt, wurde durch ein Toben,
ein feppich-beissendes Brüllen ersetzt.

Die ^(deutsche) Sprache pfiff dabei hoch
heute wie auch einen Kehlkopf.

Schritt. ~~Die~~ ^{dem die} Organe, die damals
ausgeschaltet worden sind, haben nun
schonbar ihre Funktionen wieder
aufgenommen. Der tieflose Streit

um die Notlandgesetzgebung zeigt
denn sich das Volk sehr klar darüber

ist, dass um des Fortschritts des
Gemeinwesens bis zum Protivert
der Universität, die Sprache ihre Legiti-
mität wieder erlangt habe.